

De Pentateucho, Roma, 1928" (133 Anm. 7); denn die wichtigsten Entscheidungen (vgl. Denzinger 2294 und 3004) lagen damals noch gar nicht vor.

Ein letztes Bedenken darf angemeldet werden: Muß man die Geschichtlichkeit der im AT erzählten Ereignisse so stark betonen? Gewiß darf man sie nicht leichtthin leugnen. Aber die Bibel ist doch ein Buch, und ein Buch besteht aus Texten, nicht aus Ereignissen. Texte aber versteht man recht, wenn man sie im Sinne ihrer Autoren versteht. Was vorgefallen ist, ist erst die zweite, nicht immer gleich wichtige Frage. Also nicht: was ist bei Mamre dem Abraham geschehen? Sondern: welche Gotteserfahrung spricht aus Gn 18? Dann braucht man sich über die Geschichtlichkeit des Paradieses (154) und die Unbedingtheit des Monogenismus (158) nicht gleich zu streiten, und man wird es zu mindesten in der Schwebe lassen, ob die Bibel deswegen vom Essen der verbotenen Frucht im Paradies erzählt, weil sie, „was äußerlich geschah, nüchtern berichtet“ (174). Die ausgezeichnete Deutung, die der Verfasser diesem „symbolischen Vorgang“ gibt, macht es ja ganz unnötig, ihn „realistisch zu verstehen“ (174).

Es ist immer leicht und billig, an einem gelungenen Werk auch Unvollkommenheiten aufzuzeigen. Es ist unmöglich, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Aber dem wesentlichen Anspruch, den man an das Buch stellen kann, nämlich eine Wegweisung zu sein in das Alte Testament, ist der Verfasser auf eine glückliche Weise gerecht geworden. Wir möchten nur wünschen, daß viele Leser es ihm danken werden.

Dr. Diego Arenhoevel O.P.

Kurt Lüthi: Gott und das Böse. Eine biblisch-theologische und systematische These zur Lehre vom Bösen, entworfen in Auseinandersetzung mit Schelling und Karl Barth. Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie, Band 13. Zürich und Stuttgart 1961. Zwingli Verlag. 296 Seiten.

Nach einer Einleitung führt der Verfasser die gesamte Thematik in drei Teilen aus. Zur Grundlegung wird das Problem des Bösen bei Schelling erörtert, wobei besonders der „Gang durch die Werke Schellings“ für das Verständnis der Problematik erhellend wirkt. Nach einer Analyse der „Denkform“ zeigt ein Exkurs die geschichtlichen Wurzeln der Position Schellings auf in bezug auf die philosophische und theologisch-theosophische Tradition. Die „Lehre vom Nichtigen“ bei Karl Barth bildet den Gegenstand der Untersuchung eines weiteren Kapitels, während eine Konfrontation der Lösungen von Schelling und Barth den ersten grundlegenden Teil des Werkes beenden. — Ein weiterer Teil ist dem Problem des Bösen im Alten und Neuen Testament gewidmet. Die Gestalt des Satans im Alten Testament, die Dämonen und die Dämonologie, das Chaos und die Chaostiere, das Lucifermotiv: das sind nur einige der Titel, welchen ein nachhaltiges Interesse des Autors gilt. Das Problem des Bösen im Spätjudentum führt ein in die Darlegungen über das Böse im Neuen Testament, wobei die neutestamentliche Satanologie und Dämonologie in verschiedenster Hinsicht behandelt wird (Synoptiker, johannische Literatur, paulinische Literatur, Apokalypse und übrige neutestamentliche Literatur). Nach einer Reihe von Hinweisen auf einzelne wichtige Vokabeln und Vokabelgruppen schließt dieser Teil in einer Konfrontation der Ergebnisse der exegetischen Untersuchungen mit Schelling und Barth. — Ein letzter, systematischer Teil bringt den „Versuch einer Neufassung der Lehre vom Bösen“. Hier werden zunächst die für die neue These möglichen Aspekte von Schelling und Barth angeführt, und dann legt der Verfasser in einer Zusammenfassung seine neue These vor. Ein abschließendes Kapitel behandelt hinsichtlich der Systematik und der Theologiegeschichte die Konsequenzen und Perspektiven.

Odilo Kaiser O. P.

Friedrich Wilhelm Maier: Paulus als Kirchengründer und kirchlicher Organisator. Würzburg 1961. Echter-Verlag. 102 Seiten.

Das Paulusbüchlein stellt eine Veröffentlichung eines Hauptteiles eines umfangreicheren Werkes über Paulus aus dem Nachlaß des Verfassers dar. F. W. Maier war Professor für

Neues Testament in Breslau und später in München. Das Büchlein umfaßt vier Teile: der Kirchengründer, Der Schöpfer der christlichen Gemeinde- und Kirchenordnung, die Ämter-Organisation, Paulus als Organisator nach den Pastoralbriefen. Wenn die Hauptarbeit Maiers auch in den dreißiger Jahren geleistet wurde, so hat der Verfasser sein Manuskript doch noch einmal nach dem Kriege mit einer Reihe von Verbesserungen versehen. Dr. Günter Stachel vom Echter-Verlag gebührt der besondere Dank ob seiner Mühe um diese Veröffentlichung aus dem Nachlaß Maiers. Sein Vorwort ist eine gelungene Einführung zum Verständnis von Person und Werk des Autors.

Odilo Kaiser O. P.

Eva Osswald: Falsche Prophetie im Alten Testament. Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte. Heft 237. Tübingen 1962. J. C. B. Mohr. 29 Seiten.

Die letzte und eigentliche Lösung des Problems, ob wir eine echte oder eine falsche Prophetie vor uns haben, oder, anders ausgedrückt, ob ein Prophet von Gott gesandt ist oder nicht, liegt — nach Auffassung der Autorin — im Bereich des Religiösen: es ist eine Entscheidung des Glaubens. Für die Vergangenheit könne man aber eine Reihe von Merkmalen auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen gewinnen, wenn gleich auch hier eine generelle Lösung nicht möglich sei. Als ein „brauchbares Kriterium“ habe sich die „sittliche Bindung“ erwiesen, die in der klassischen Prophetie mit der „Botschaft vom Gericht“ in Zusammenhang steht, welche durch den Lauf der Geschichte ihre Bestätigung erfahren habe.

Odilo Kaiser O. P.

H. Renckens, SJ.: Urgeschichte und Heilsgeschichte. Israels Schau in die Vergangenheit nach Genesis 1—3. Übersetzung aus dem Niederländischen von H. Zulauf. 2. Aufl. Mainz 1961. Matthias Grünewald. 268 Seiten.

F. van Trigt: Die Geschichte der Patriarchen. Genesis 11, 17 bis 50, 26. Übersetzt aus dem Niederländischen von H. Zulauf. Mainz 1963. Matthias Grünewald. 133 Seiten.

Henricus Renckens, Professor für Exegese am Canisianum in Maastricht, gibt eine Einführung in die drei ersten Kapitel der Genesis und damit in die Bibel, die mit Recht Anerkennung und Würdigung gefunden hat. Wir greifen aus diesem Grunde hier einen besonderen Punkt heraus, dessetwegen das Buch allein schon eine ausnehmende Beachtung verdient. Es gelingt dem Verfasser außerordentlich gut, die zu behandelnden Fragen und Probleme immer wieder genau von dem „Standort“ anzugehen, von dem, wenn gleich in sehr verschiedener Höhe, der heutige gebildete, biblisch interessierte Laie ebenso wie der hauptsächlich von der dogmatischen Kirchenlehre her orientierte Lehrer, Prediger und Katechet ausgeht. So werden nicht nur „Schriftprobleme“ in sich behandelt, sondern die konkreten Schwierigkeiten aufgegriffen, die allein schon daraus entstehen, daß die Welt des Orients und unsere abendländische einerseits zwar sehr verschieden sind in ihrem Denken und also auch in ihrem Darstellen, aber andererseits eben nicht verschieden genug, so daß eine Fehlinterpretation stets noch eine Menge an Argumenten für sich zu haben scheint. Gerade hier greift der Verfasser konsequent klärend ein. Wer sich für die „Urgeschichte“ interessiert, sollte zu diesem Buch greifen. Die gelungene und flüssige Übersetzung macht das Lesen ohnedies angenehm.

F. van Trigt, Exegese professor an einem niederländischen Missionsseminar, führt die Arbeit von Renckens für die vierzig Kapitel der Patriarchengeschichte weiter. Besonders die kurzen Hinweise und einführenden Erklärungen, die der Leser etwa unter den Überschriften „Mehrdeutige Berichte“ (S. 7 f.) und „Es steht nicht da, was da steht“ (S. 17 f.) findet, sind geeignet, als „Leitgedanken“ für die Lektüre biblischer Berichte festgehalten zu werden. Vom zu behandelnden Stoff her mußte das kleine Buch anders ausfallen als das von Renckens. Es kann auch mit Recht auf vieles dort bereits Gesagte verzichten. Vielleicht hätte der Verfasser zuweilen noch etwas stärker bei der Behandlung der „Geschichte“ der Pa-

triarchen auf das abheben können, was er selbst auf S. 17 unter die Worte des niederländischen Dichters Martin Nijhoff gestellt hat: es steht nicht da, was da steht!

Odilo Kaiser O. P.

Josef Schreiner: Sion — Jerusalem Jahwes Königssitz, Theologie der Heiligen Stadt im Alten Testament. Studien zum Alten und Neuen Testament, Band VII. München 1963. Kösel-Verlag. 312 Seiten.

Unter Einbeziehung des überaus reichen Materials aus den Bereichen des Historischen, des Archäologischen und des Topographischen erhebt der Verfasser in einem streng wissenschaftlichen Befragen aus den Texten des Alten Testaments eine Theologie der Heiligen Stadt: Jahwe hat als König seinen dauernden Sitz aufgeschlagen. Er selbst hat diese Stadt zum Ort seiner Gegenwart erwählt, hier ist — mit Israel — der Heilige Ort „zur Ruhe gekommen“. Diese Heilige Stadt „ist eine Botschaft in Israel“, wie der Verfasser es in einer dem theologischen Inhalt vornehm-entsprechenden Sprache auszudrücken weiß, sie ist „Gabe und Aufgabe“ für Israel, sie verkörpert das ständige Heilsangebot Gottes und seine tätige Hilfe ebenso, wie sie seinen Anspruch mahndend vorstellt.

Odilo Kaiser O. P.

Kurt Schubert (Hrsg.): Der historische Jesus und der Christus unseres Glaubens. Wien 1962. Herder. 287 Seiten.

Weit mehr als bloß — wie der Untertitel lautet — „eine katholische Auseinandersetzung mit den Folgen der Entmythologisierungstheorie“, ist dieses Sammelwerk als ganzes die brauchbarste uns bekannte heutige Einführung für breitere gebildete Kreise in den gegenwärtigen Stand der Erforschung der Geschichte und (mehrheitlich-jährigen) jüdischen Vorgeschichte all dessen, was sich mit, durch und um Jehoschua Nosri, den „Christus unseres Glaubens“, begeben hat.

Unter dem Titel „Die jüdischen Religionsparteien im Zeitalter Jesu“ hat der Herausgeber (S. 15—101) eine mit Recht bis aufs Exil zurückgreifende, weit ausholende Gesamtdarstellung der jüdischen Geschichte seit dem 6. Jahrhundert an den Anfang gestellt, worin die gesamte (auch israelische) einschlägige Literatur der letzten Jahrzehnte kritisch verarbeitet und so in ihren Ergebnissen bequem zugänglich gemacht ist. Im allgemeinen überzeugend; nur daß die allzuknapp behandelten Zeloten (S. 56) doch wohl zu stark von den — mit Recht am ausführlichsten behandelten, weil zukunfts wichtigsten — Pharisäern (S. 57—80) abgesetzt werden (gegen Hengel; vgl. FR XIV, 78) und letzterer Konflikt mit Jesus wieder einmal fälschlich primär sein Gesetzes-, nicht sein Selbstverständnis betreffen soll (S. 68 f.); was aber zum Glück von *Wolfgang Beilner* auch hier (S. 204 f.) — wie schon in seinem Buche (vgl. FR XII, 85) zwingend widerlegt wird. (Wie auch — S. 197 bis 255 — Bultmanns Gnostizismus.)

Als Höhepunkt des Buches ist sodann „Der ‚historische‘ Jesus“ von *Franz Mußner* zu rühmen (S. 103—128), der Nachweis, daß gerade zur spezifischen, von den Aposteln bezeugten ‚Messianität‘ dieses Jesus die ‚Unmessianität‘ seines Auftretens gegenüber den landläufigen Messiaserwartungen wesensmäßig hinzugehört (vgl. z. B. Mt 11, 3!). Schon der Jünger Durchbruch durchs „Ärgernis“ (Mt 11, 6) zum Christus-Glauben (den die Auferstehung bestärkte, nicht schuf) bedeutet (ge-horsame) Beugung unter ein vom Menschen aus unauf lösbares Mysterium, die uns kein „historischer“ Jesus noch so subtiler Forschung je erspart.

Auch zur johanneischen und paulinischen Christologie (*Alois Stöger*, S. 129—196) und zur gnostizistischen (*Robert Haardt*, S. 257—287) wird noch manches Nützliche gesagt. K. Th.

Heinz Schürmann: Der erste Brief an die Thessalonicher. 2. Auflage. Düsseldorf 1962. Patmos-Verlag. 108 Seiten. = Geistliche Schriftlesung Bd. 13.

Das Interesse an der vom Patmos-Verlag im vorigen Jahr eröffneten neuen Reihe „Geistliche Schriftlesung“ war gleich so groß, daß der erste Band, der 13. der Reihe, im selben Jahr schon in einer neuen Auflage erscheinen konnte. Offensichtlich kommen die in Zusammenarbeit mit *Karl Hermann*

Schelkle (Tübingen) und *Heinz Schürmann* (Erfurt) von *Wolfgang Trilling* (Leipzig) herausgegebenen „Erläuterungen zum Neuen Testament für die Geistliche Schriftlesung“ einem echten Bedürfnis entgegen. Sie ermöglichen die „lectio continua“ ganzer biblischer Schriften für das geistliche Leben; sie basieren auf der modernen Textkritik und Exegese für Übersetzung und Erläuterung, ohne den Leser mit schwierigen Fragen im Einzelnen zu behelligen; sie versuchen, die froh-ernst-zuversichtliche Sprache des NT zu treffen, die im nachösterlichen Lebensgefühl gründet; die salbungsvolle Art früherer geistlicher Lesungen wird abgestreift. Es geht nicht um kommentierende Erklärungen der Texte, sondern um geistliche An-sprache mit dem Ursinn des Bibelwortes. Einzelnen oder mehreren Versen ist je ein Meditationstext zugeordnet; darin wird die Anwendung, die Übersetzung des biblischen Wortes in die heutige Situation des Lesers besonders betont.

Die geistliche Lesung des ersten Thessalonicherbriefes, zu der der Erfurter Exeget *Heinz Schürmann* anleitet, gilt als Modell der ganzen Reihe. Der erste Thessalonicherbrief, für die „noch ungefestigte, gefährdete und bedrängte kleine Diasporagemeinde“ geschrieben, ohne die schwere theologische Frucht der paulinischen Hauptbriefe, aber mit vielen praktischen Anweisungen an die Gemeinde, die aus der Einsicht in ihr Wesen gewonnen sind, war als Modell besonders geeignet. Schürmanns bekannte feinfühlig und doch frisch-zupackende Art vermag es, den Brief an die frühe Diasporagemeinde für den heutigen Leser zur lebendigen Anrede werden zu lassen: insbesondere durch die einfache, moderne Sprache.

R. Pesch

Eduard Schweizer: Erniedrigung und Erhöhung bei Jesus und seinen Nachfolgern (Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments Nr. 28). Zürich 1962. Zwingli Verlag. 196 Seiten.

Der Verfasser gliedert sein Werk in fünf Kapitel mit den Überschriften Jesus von Nazareth, die Christologie der Gemeinde: die Würdetitel, die Ausbildung der Christologie in der Gemeinde, die Nachfolge Jesu in der Gemeinde, Kontinuität und Diskontinuität in der Entwicklung. In seinem Vorwort spricht der Verfasser davon, daß seine Arbeit ein Versuch sei, welcher „der Weiterarbeit des Systematikers“ bedarf. Unter diesem Gesichtspunkt verdienen vor allem zwei Kapitel besondere Beachtung: im 3. Kapitel, das von der Ausbildung der Christologie in der Gemeinde handelt, finden wir die Abschnitte über die Glaubensformeln und Hymnen, über Paulus, über Johannes und den Hebräerbrief. Das 5. Kapitel behandelt die hellenistischen Voraussetzungen, die äußerst interessanten Fragen der Umgestaltung der Aussagen in der Entwicklung einerseits und ihre Einheit andererseits, sowie das Problem der Übersetzung.

Stellen wir über die Arbeit *Eduard Schweizers* ein Urteil aus berufenstem Munde. *Rudolf Schnackenburg*, Professor für Neues Testament in Würzburg, schreibt in seiner Neutestamentlichen Theologie (München 1963, Verlag Kösel) S. 135 f.: „Ohne Zwang vermag der Züricher Exeget von den synoptischen Nachfolgern bis zu urchristlichen Bekenntnisbildungen vorzudringen und die Brücke vom jüdisch-palästinischen zum hellenistischen Christentum zu schlagen. Vieles kommt dabei zur Sprache, wenn *Schweizer* auch keine vollständige Christologie geben will, ja Paulus absichtlich beiseite läßt; er dürfte aber eine wesentliche und sich durchtragende Linie der neutestamentlichen Christologie aufgedeckt und zugleich in ihrer bleibenden und aktuellen Bedeutung herausgestellt haben.“

Odilo Kaiser O. P.

Gustav Stählin: Die Apostelgeschichte übersetzt und erklärt. 10. Auflage. Göttingen 1962. Verlag Vandenhoeck und Ruprecht. NTD 5. 342 Seiten.

Diese erste Auflage der Neubearbeitung der Apg im NTD durch *Gustav Stählin* zeichnet sich durch Sorgfalt, gründliches, aber vorsichtiges Erörtern der aufgegebenen Probleme ebenso aus wie durch prägnante Formulierungen und methodisches Geschick. Es entspricht der Eigenart der Reihe, daß